

Stille, die betörend klingt

„Festlicher Sommer in der Wies“: Andere Klänge mit dem Programm „The fruit of silence“

Wies – Dass auch kleine Formate große Wirkung entfalten können, zeigte einmal mehr das mit „The fruit of silence“ betitelte Programm von Markus Bauer im Rahmen der sommerlichen Wieskonzerte. Die „Neue Süddeutsche Philharmonie“ in reiner Streichorchesterbesetzung, der Chor der Stadt Schongau und der Harfenist Christoph Bielefeld präsentierten, mit vornehmlich weniger plakativ prominenten, jedoch feinsinnigst tonschöpfenden Komponisten, eine behutsam im Raum stehende, weit im Klang ausschwingende Werkauswahl.

Dass Bauer ein immer wieder neugierig machendes, subtiles Gespür für die Zusammenstellung seiner Programme hat, ist bekannt. Als sympathischer Beweis dafür gilt die gut gefüllte Wies am jüngsten Sommerabend. Im „Gloria“ aus der „Missa Brevis“ des Norwegers Knut Nystedt, Komponist, Dirigent, Organist und Pädagoge, dessen Schaffen eine breite Palette an Stilen vereint, strahlte der Chor der Stadt Schongau sofort Energie ab. Zahlreiche Taktwechsel, eindringliche Rhythmen prägen das a-cappella-Werk aus dem Jahr 1984.

Für den Chor gab es ein Novum, bestritt er doch das ganze Konzert im Halbkreis aufgefädelt um die vorderen Kirchenbänke stehend. Auch die



Im Halbkreis vor den ersten Sitzbänken aufgefädelt, sangen die Mitglieder des Chors der Stadt Schongau ihre Stücke.

FOTOS: GSCHNAIDNER

gewohnte Verteilung, in Stimmregister geordnet, wurde aufgebrochen. Je nach Werk, wechselte die Aufstellung. Dadurch entstand eine völlig andere Bindung an die Zuhörer, nicht weit hinten im Altarraum mit weit zu überbrückender Distanz, auch zum Dirigenten, sondern beinahe hautnah zum Publikum hingewendet. So bekam jede Stimme einen fast solistischen Auftrag.

„Musik ist die größte aller Musen, da sie das Göttliche am leichtesten erreicht“: So formulierte der lettische Pianist Peteris Vasks (*1946) sein Credo. Gleich drei Werke des in seinen jungen Jahren wütenden, avantgardistischen Autors, wurden anschließend vorgetragen. Der durchwegs

blühende, herzerwärmende Streicherklang des Orchesters transformierte im „Da pacem, Domine“ einen schwebenden und doch tragenden Gebetsteppich für den weichen Chorklang. Riesige „Crescendi“ wurden aufgebaut. Dabei hätte man sich im Sopran mehr Strahlen gewünscht.

Bauer führte diesen Klangrausch mit weit ausschwingenden Bewegungen. Gestik und Musik verschmolzen auf ideale Art.

Die Harfe quasi „pur“ als Soloinstrument in der Wies erklingen zu lassen, passte danach herrlich zu diesem der hörbaren Stille gewidmeten Konzert. Christoph Bielefeld, international erfolgreich und auch aktuell im Bayreuther

Festspielorchester aktiv, hatte sich dafür Perlen französischer Harfenliteratur ausgewählt: Renié, Debussy, Fauré und Massnet.

Bei deren Werke konnte er sein glänzendes Virtuosen-

Leider fehlte das Glockengeläut

tum, die perfekte Pedaltechnik, die immer wieder stauend machenden Farben des Instruments zeigen. Bielefeld spielte auf einer Harfe aus den USA, gebaut bei der Firma „Lyon & Healy“ in Chicago. Sie klang unter seinen Händen ganz kristallin und konkret, wenn er beim bacchanalischen Elfentanz durch den Wald rauscht, himmelsgleich



Virtuosentum und Pedaltechnik bewies Christoph Bielefeld an der Harfe.

im Dialog mit dem Orchester beim sich träumend drehenden Walzerflair von Debussy.

Gemeinsam mit dem kongenialen Konzertmeister Yusi Chen von den Münchener Philharmonikern an der Solovioline und den Streichern, schaffte die bekannte „Méditation“ von Massnet einen betörenden Zauber ins Kirchenschiff. Am Ende mochte man meinen, die Putten der Wies drehen sich in leichten Pirouetten der Glückseligkeit.

Rufen, Zischen, Schnarren, Flüstern, Juchzer und Sprechgesänge, dazwischen choralartige Passagen, waren vom Chor gefordert in Pekka Kostianens Anrufung der Söhne Jakobs. Ein a-cappella-Experiment, dem sich der Chor mit Konzentration und

Begeisterung stellte.

Gerne überraschte Mutter Teresa ihre Gesprächspartner damit, dass sie ihnen anstelle einer herkömmlichen Visitenkarte ein kleines Kärtchen überreichte, auf dem ein kurzer Text zu lesen war, beginnend mit der Zeile „The fruit of silence is prayer“, was übersetzt heißt „Die Frucht des Schweigens ist das Gebet“. Vor zehn Jahren vertonte Vasks dieses Friedensgebet in Form eines dichtgewobenen elegischen Klangstroms.

Dabei konnten sich die Stimmen in Labsal baden, fanden zu einer unter die Haut gehenden Botschaft. Nicht weniger berührte das Schlusswerk Vasks, das „Mein Herr und mein Gott“, das ein flehentliches Gebet des Schweizer Asketen und Mystikers Niklaus von Flüe aus dem 15. Jahrhundert vertont. Wie in einer Meditation glitt die Spurensuche nach der Gottesnähe sanft und eindringlich durch Chor und Orchester. Nach der sich aufbauenden Anrufung „Gib alles mir, was mich führt zu Dir“, beschenkte das „Friedens-C-Dur“ am Ende alle in der Wieskirche. Dazu wäre das Glockengeläut ein großartiger Nachhall gewesen. Das fehlte diesmal, aber der nach dem Durchatmen aufbrandende Jubel zeigte, wie erfüllt man nach diesem Konzert nach Hause gehen durfte.

DOROTHE GSCHNAIDNER